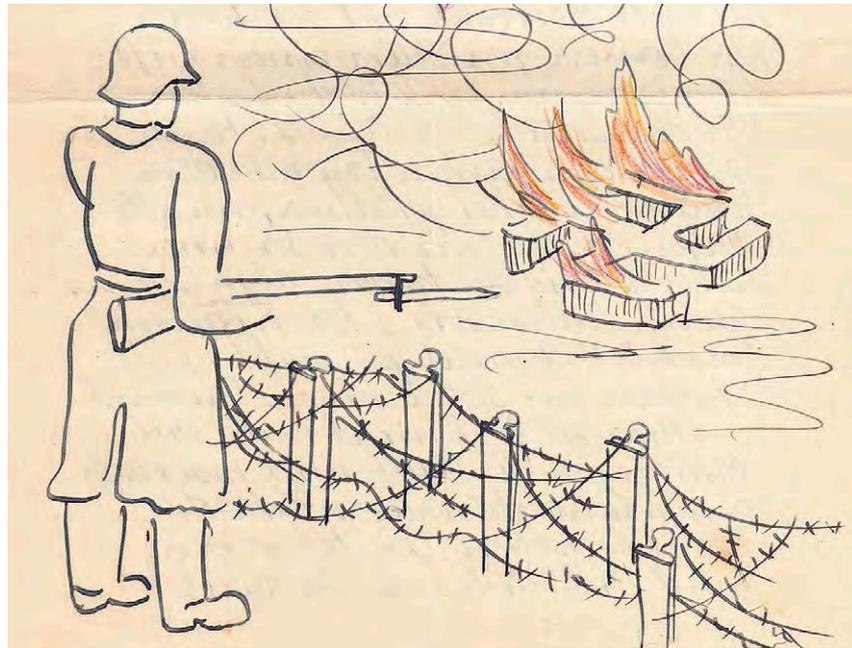




Zu Beginn des Zweiten Weltkriegs beteiligte sich Franz Fedier mit dieser Zeichnung an einem Wettbewerb der «Schweizer Illustrierte Zeitung».



Sechs Tage nach Kriegsbeginn: Zeichnung des 17-jährigen Franz Fedier vom 7. September 1939. FOTOS: PRIVATARCHIV FRANZ FEDIER

Kunst | Franz Fediers Kriegserinnerungen

«Die Kasernen sind natürlich voll»

Felice Zenoni

Der Urner Maler Franz Fedier zählt zu den Wegbereitern der Abstrakten Malerei. Als 1939 der Zweite Weltkrieg ausbrach, war er 17 Jahre alt. Wie die meisten seiner Generation verbrachte er einen grossen Teil der Kriegsjahre im Aktivdienst. Seine Erinnerungen an den Krieg muten mit Blick auf die heutige Situation in der Ukraine gespenstisch aktuell an. Im Rahmen meiner dreijährigen Recherche zum Dokumentarfilm «Fedier – Urner Farbenvirtuose» stiess ich auf eindruckliche Kriegserinnerungen.

Prophetische Zeichnung

Auf Anraten seines Mentors Heinrich Danioth begann Franz Fedier 1938 eine Lehre als Flachmaler in



Franz Fedier zur Zeit des Zweiten Weltkriegs.

Brugg bei Danioths Freund Otto Kälin. Sechs Tage nach Kriegsausbruch schickte der 17-Jährige seinem Vater am 7. September 1939 einen Brief. Er fügte eine Zeichnung an, die aus der Retrospektive geradezu prophetisch wirkt, was den Kriegsverlauf und das Schicksal des Aggressors Deutschland betrifft. Parallelen zur aktuellen Situation in Europa drängen sich unweigerlich auf. Die Aufzeichnungen aus Franz Fediers Zeit in Brugg finden sich in seinem Nachlass in Bern. Die Zeichnung wird hier erstmals veröffentlicht.

Schiessübungen mit dem Langgewehr 1911

«Als im September 1939 der Zweite Weltkrieg ausbrach, hat mich mein Meister auf die Brugger Allmend mitgenommen, wo wir im Ortswehrcurs ausgebildet wurden. Schiessübungen mit dem Langgewehr 1911, marschieren, grüssen, eine rote Armbinde fassen. Bald darauf Patronentaschen voll scharfer Munition und ein verschlossenes Couvert, zu versorgen in der Patronentasche ganz links, mit dem Einsatzbefehl für den Tag X. Der Tag X war ein allfälliger Einmarsch der Deutschen über den Rhein. Brugg liegt in der 20-Kilometer-Grenzzone und die Ortswehr ist sofort einsatzfähig. Als mich nach ein paar Wochen ein junger Kamerad fragte, was auf meinem Einsatzbefehl stehe, antwortete ich, dass ich diesen erst am

Tag X lesen dürfe, worauf er seine Neugier bedauerte, denn als er sein Couvert vorzeitig öffnete, fand er darin Name und Adresse eines in Brugg wohnhaften Deutschen der am Tag X liquidiert werden soll. Er sei schockiert, weil er ihn kenne und grüsse. Ich war froh, dass das Couvert in meiner linken Patronentasche bald wieder eingesammelt wurde.»

In weiteren Briefen an die Eltern, die in Erstfeld die noch heute existierende Wirtschaft Ticino führten, beschreibt der Malerlehrling die Stimmung der ersten Kriegsmonate unweit der deutschen Grenze. «In der Stadt sind nur noch einige Landstürmler, welche die Bahn bewachen. Die Kasernen sind natürlich voll. Letzten Samstag musste ich einem Soldaten ein paar Farben mischen, damit er eine neu eingerichtete Soldatenstube ausschmücken konnte. Seit der Mobilisation hatten wir nie mehr Zeichnen, weil der Lehrer im Dienst ist. Die Ortswehr hatte eine interessante Nachtübung. Ich war mit zehn Kameraden zusammen eine Saboteur-Gruppe. Wir mussten versuchen ins Stadthaus einzudringen. Aber die Ortswehr war tüchtig und fasste uns ab. An der Übung nahmen mehr als 200 Mann teil. Fräulein Kälin arbeitet jetzt auf der Schlachtviehzentrale. (Gesamte Fleischversorgung der Armee). Wir haben sehr viel zu tun. Alle militärischen Gebäulichkeiten werden fast schwarz gestrichen.

Ich sende euch hier noch Zeichnungen und Skizzen. Bitte werft sie nicht weg. Ich werde sie später einmal versorgen.»

Wirrnisse des Krieges

In einem Brief vom 31. Januar 1940 erwähnt er seinen Förderer Heinrich Danioth, der zu dieser Zeit am Wandbild «Gotthard-Transit» der Firma Dätwyler in Altdorf arbeitete. Selbst in dieser kurzen Passage schimmern die Wirrnisse des Krieges durch. «Diesen Frühling muss Herr Danioth in einem Neubau für die Gummi-Fabrik in Altdorf ein Fresko malen. Otti wird ihm dabei helfen, falls er nicht in den Dienst muss.»

Lange nach Kriegsende bilanziert Franz Fedier 1986 in einem Beitrag des Schweizer Fernsehens seine Kriegserfahrung. «Während des Kriegs habe ich Minenkästen an Eisenbahnbrücken gestrichen. Als Soldat habe ich die zum Sprengen vorbereiteten Objekte in der Leventina bewacht. Nach dem Krieg reiste ich 1947 erstmals durch Europa und sah all diese Ruinenstädte. Das war ein echter Schock. Wir Jungen begriffen erst nach dem Krieg richtig, was für eine Katastrophe über Europa hereingebrochen war.»

Aus Anlass von Franz Fediers 100. Geburtstag ist im Haus für Kunst Uri noch bis am 15. Mai eine Retrospektive zu sehen. Im Cinema Leuzinger in Altdorf läuft in der 13. Spielwoche der Dokumentarfilm «Fedier – Urner Farbenvirtuose». Nächste Vorstellung ist am Sonntag, 3. April, um 18.00 Uhr.